

Stuttgart, 26. November 1928

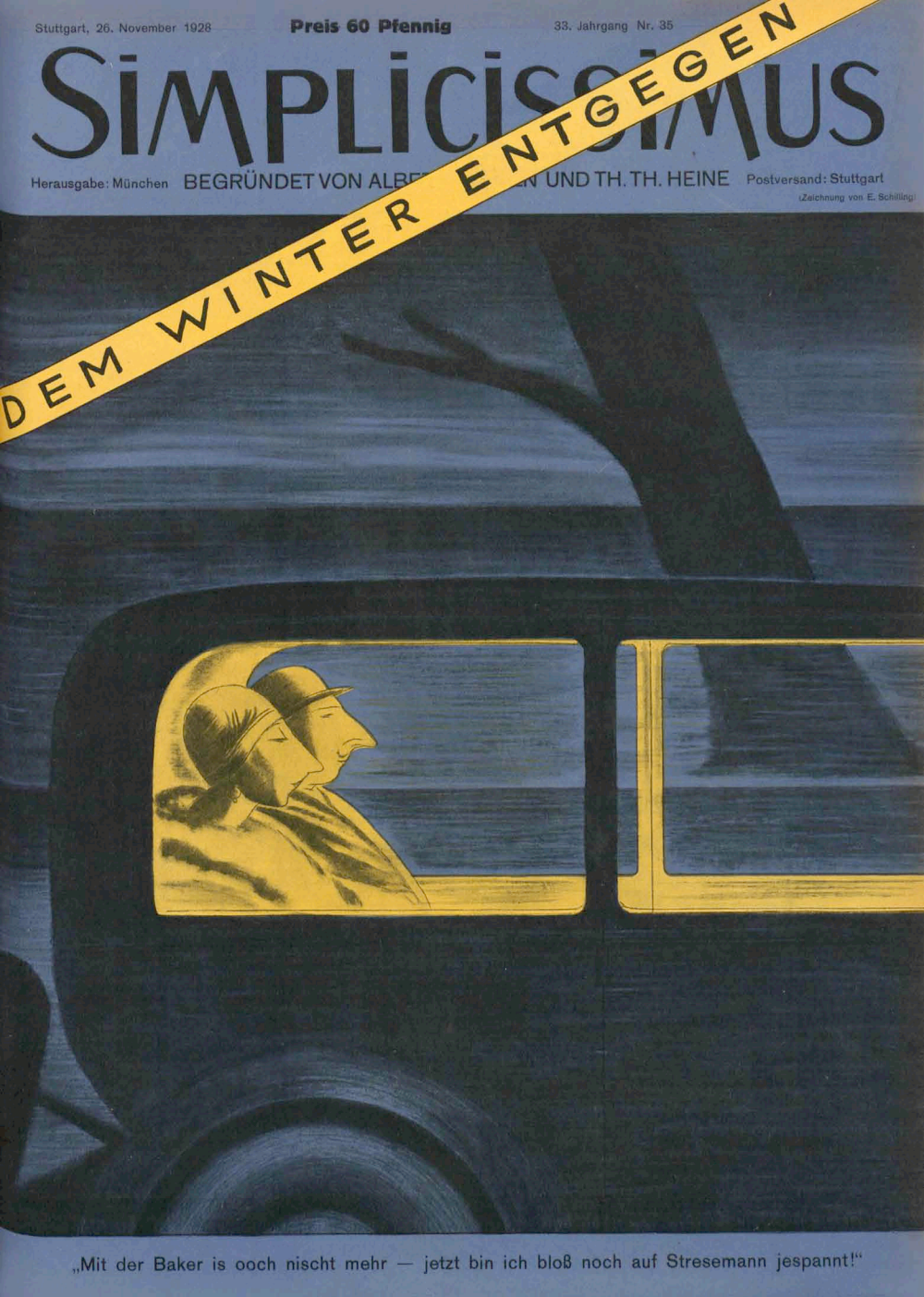
Preis 60 Pfennig

33. Jahrgang Nr. 35

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LUDWIG HEINE UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

(Zeichnung von E. Schilling)



„Mit der Baker is ooch nischt mehr — jetzt bin ich bloß noch auf Stresemann jespant!“

Vorwinter

Voriges Jahr um diese Zeit ging es um die Kohlen. Heuer möcht' beim Eisenstreit uns der Teufel holen,

Ja, sobald der Winter naht und das Fest der Liebe, stoppt der Industriemagnat seine Wohlfahrtsriebe . . .

Denn, so denkt er für und für, winters weht es kühle über alle vor die Tür uns gesetzten Stühle.

Trutz beim ersten nassen Schnee läßt sich schwer entflammen; Seufzend streicht man sein Büdschee wieder mal zusammen.

Faust im Sack, liest man zum Hohn: „Achtung, Patrioten! Von versteckter Inflation reden — ist verboten!“

Stagittarius

Lieber Simplicissimus!

Fräulein Knetschke und ich sitzen sich. Um diesen bedauerlichen Zustand zu beiseiten, versuchte ich's einmal mit einer Skifahrt zu einer abgelegenen Hütte.

Man soll sich dort nämlich innerlich nähern können. Bei Sternenlicht kamen wir in die, gottlob menschenleere, Hütte. Schnell heizte ich den Ofen an, und bald wurde es sündhaft warm, so warm, daß mich die entrückende Ansicht Fräulein Knetschkes, vorne sowohl wie hinten, geradezu begeisterte. Es schien wundervoll zu werden, als wir am Tisch saßen und mit reizender Sachlichkeit über die Verteilung der Matratzen sprachen. Plötzlich burstete etwas an die Tür, und herein kam ein älterer Herr. Nach der üblichen Begrüßung wurde es unangenehm. Der Fremde setzte sich nieder, ab gleichmütig und legte sich bald auf einer Matratze zur Ruhe. Bald schien er wirklich zu schlafen. Erleichtert rückten wir zusammen und flüsternd Angenehmes, doch nicht einmal richtig Kössen konnten wir uns, um ja den unbekannteren Störenfried nicht außer Auge zu lassen. Auf einmal richtete sich der auf und sagt in tiefem, gemächlichem Baß: „Bitte, tun Sie ganz, als ob Sie hier allein wären, denn vermutlich ist's vor der Hütte zu kalt!“ Das war unglücklich und auch der Grund, warum sich Fräulein Knetschke und ich wohl für immer sitzen werden.

In den vielen Jahren, wo ich regelmäßig und häufig an einem Bahnhofes des Salz-kammergutes ankomme, bewege ich mich immer alles durch einen seitwärts gelegenen Ausgang ins Freie. Seit einiger

Zeit hängt an einer Mitteltür eine Verbotstafel „Kein Ausgang“. Jetzt geht alles dort hinaus. Früher hatte man nämlich nicht gewußt, daß man da auch hinauskommen könne.

Ruhm-Runner in Berlin W

Schon des Morgens in der Wanne, wenn er hastig in die Zeitung starrt, droht dem prominenten Manne eine sorgenvolle Gegendwart.

Leise knabbert sein Gewissen: War ich diese Nacht vielleicht zu keß — oder nicht genug gerissen?! — „Schrubbe, kneten Sie mich unter-deß!“

Lucy klingelt an, die Katze: „Na gewiß doch — lies doch bloß bei Kerr!“

Eine prominente Zuerst funkelt plötzlich glavisichtlicher.

Ist der große Wurf gelungen?? Sieh mal da — ein ganzer Haufen Post — Teufel — dreizehn Einladungen!!

Na, es hat auch Schweiß genug gekost!“

Peter Schier

Wintermärchen

Als er eintrat, fand er Marion über eine Handarbeit gebeugt . . . Langsam — sehr langsam — schlingen Freds zarten Finger das dünne Garn durch ein winziges Schliedpattschiffchen. Die verträumte Geste vertieft noch die zärtliche Weichheit ihrer Silhouette: — das sanfte Blond des madonnig gesenkten Scheitels. Das „Bleu de nuit“ im mütterlichen Faltenfall ihres Hauskleides aus Lyonläser Seidensamt. Die hilflose Zartheit ihrer Schulterlinie vor dem pastellernen Hintergrund der verlöschenden Fensterscheibe . . . Er räuspert sich verwirrt. „Marion . . . Was machst du denn da?“ „Frivolität“ lächelt sie sanft. „Für Daisys Höschen. Süß — nicht?“ Und reicht ihm stolz die zwei Zentimeter ihres häuslichen Fließes. „Phantastisch!“ staunt Fred zerstreut. „Aber — was ist das heut mit deinem Tanzeze, Lieblich? Mittwochs gehst du doch immer ins . . .“ „Heute nicht, Freddy. Überhaupt — ich habe die Tanzerei satt. Diesen Winter werde ich wenig ausgehen — ganz wenig! Ich will unser Heim genießen. Mit den Kindern wintern . . .“ „Und St. Moritz? Deine fünf Wochen Wintersport?“ „Daraus wird nichts dieses Jahr! Der Sport verdirbt die Linie der Frau! Ich werde manchmal mit den Kindern zum Eislaufen gehen. Das ist alles. Und am Abend . . . In der Dämmerstunde . . . werde ich mit euch am Kamin sitzen und . . .“ „Aber wir haben ja gar keinen Kamin!“ unterbricht Fred leicht gereizt. Nervös zerzupft er eine weiße Zaele. Halb fängt! Um fünf hat er sich Nelly herbeistellt. Wenn Marion heute nicht ausgeht . . . Schmeichelnd kitzelt er mit dem kahlen Blütenstengel ihre Nackenhärrchen. „Aber für diesmal noch. Nomen! Boy erwartet dich doch im Continental. Du kannst ihn nicht aufsitzen lassen!“ „Warum nicht?“ Marion bekommt einen feierlichen Zug um den Mund. „Meine Mutterpflichten gehen mir vor! Jawohl! Die Frau sollte sich endlich daran erinnern,

daß die köstlichste Folie für weibliche Anmut seit jeher das Heim ist. Hier erst entfalten sich . . .“ Das Telefon trandert mit boshaftem Gemacker ihren Redefaden. Fred reißt seiner Frau vorwurfsvoll den Hörer hin: „Boy! Was hab' ich dir gesagt . . .?“ Narkotisierend träufelt Marions Antwort auf die gereizte Stubenstimme im Apparat. „Ein Kätzchen, Katschen! Die Kinder brauchen mich. Wenn du kommen willst — wir sitzen am Kamin . . . Braten Weihrauchäpfel . . . Und ich erzähle euch Märchen . . .“ Jawohl. Uralte Volksmärchen: Rotkäppchen und von der Schneekönigin . . . Sie starrt melancholisch in das flaumige Gerisela, das wie dünnes Schleiergewebe vor den Fenstern hängt. Ihre Stimme bekommt etwas Singendes, Delirantes. „Die Frau sollte sich endlich daran erinnern, daß ihre köstlichste Folie . . .“ Ein Kätzchen, Katschen! boht sich in ihr Trommelfell. Die Verbindung ist abgebrochen . . . Fünf Minuten später heult ein Auto um die Ecke. Die Entreekingel wimmert verstört. Fred schrickt zusammen: — das kante Nelly . . . Er jagt den Korridor entlang. Rempelt mit Boy zusammen. Sie drücken einander bewegt die Hand. Boy — noch fast ohne Atem: „Was ist . . . mit Marion?“ Fred — bekümmert: „Was weiß ich? Der Puls ist normal. Vielleicht eine momentane psychische Störung. Frauen sind ja so labil . . .“ Marion hat kleine Kissen am Boden verteilt. Einen ganzen Harem weicher, bunter, duftender Seidenkissen. Ihre Bewegungen haben etwas feierlich Singendes. Etwas von der geheimnisvollen Entrücktheit einer Traumtänzerin. Jede Falte im Spiegelsamt ihres Hausgewandes spielt hingebend mit. Wie sie mit mütterlicher Geste die Bratäpfel auf die Dampfheizung legt. Einen Vellierten Tannenduft im Zimmer zerstäubt. Die drei gelben Wachseren in Rauchtschleuchter entzündet. — Fred hat inzwischen Nelly mittels Rotem Radler abgewimmelt und bringt die Kinder, Daisy und Bob, Pritzelpuppen zwei-

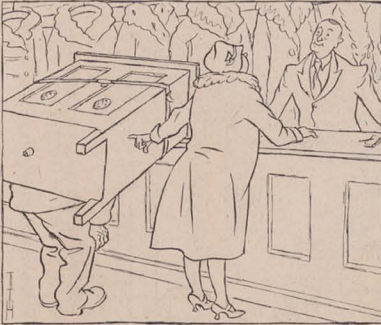
schen fünf und acht Jahren . . . Und Pippa tanzt . . .! Aufrauscht der deutsche Märchenwald. Vom Rotkäppchen. Den sieben Zwergen. Und von der Schneekönigin . . . Draußen flattern die Winterlocken, vom Müßig tränen die Kerzen. Marions Stimme spinnt einen endlosen, gläsernen Faden durch die Dämmerung. Das Thermometer klettert verstoßen auf neunzehn Grad Réaumur. Mit sanftem Knall explodiert eine Kastanie auf dem Radiator . . . „Doller Kitzsch!“ konstatiert Daisy nachher im Kinderzimmer. Bob läßt das Grammophon die Mädchen auf Java spielen. Er hat versorgte Stirnfallen. „Mutti ist total bleimbleim! Vielleicht ist was los bei ihr. Das wir'ne Beschurung! Ich muß mal mit Papa sprechen . . .“ Papa steht mit Boy verstört um Marions großzügiges Himmelbett. Marion schläft. Mit kurzen, geäußerten Atemzügen. Der Arzt hat eine schwere allergische Erschöpfung festgestellt. „Aber ich habe sie gleich gewarnt . . . Diese blässigen Strapazen . . .“ Fred zerpfückt mit nervösen Fingern die zwei Zentimeter Frivolität. Zwei Zentimeter rührenden Frauenfließes zerstört er gedankenlos. Eine zerfetzte Blüte . . . Was ihr bloß in die Krone gefahren ist — so plötzlich . . .?“ Da entdeckt er hinter dem Kopfkissen das aufgelollte Ende eines Journals. Vorsichtig zieht er es hervor. Das Titelbild zeigt eine pastellblonde Frau in einem mütterlich fließenden Hauskleid aus Lyonläser Seidensamt, „bleu de nuit“. Den schlichten Scheitel madonnig über eine Handarbeit geneigt. Vor einem winterlich verändernden Fenster . . . „Die Dame im Winter“ — heißt das neue Journal. Und die erste Zeile beginnt mit den Worten: „Die Frau sollte sich endlich daran erinnern, daß ihre köstlichste Folie zu allen Zeiten das Heim gewesen ist. Hier entfaltet sich erst . . .“ „Idiotisch!“ behauptet Fred. „Die Mode kann sich nicht durchsetzen. Das hält ja heutzutage keine Familie mehr aus!“

Caren

Simpli-Woche

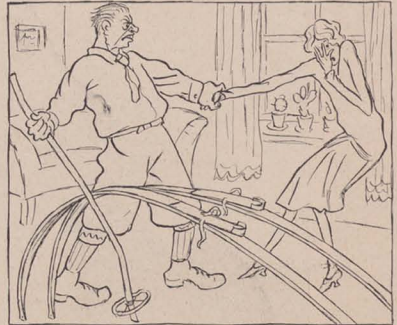
(Th. Th. Heine)

Im Warenhaus



„Ich habe diesen Sommer hier einen Eisschrank gekauft. Ich möchte ihn lieber gegen einen Pelzmantel umtauschen.“

Häusliches Drama



„So hast du meine Skier aufbewahrt! Wenn ich dich jetzt totschlage, jedes Gericht spricht mich frei.“

Dachsbau



„Wir haben es besser als die Menschen. Wir brauchen nicht erst in den Reichstag gewählt zu sein, um unsern Winterschlaf zu halten.“

Der Bildrundfunk kommt



„Diesen Winter wollen wir nach Agypten reisen und von dort das St. Moritzer Eishockey-Match sehen.“ — „Und wir fahren nach Norwegen und sehen uns den Ätna-Ausbruch an.“

Sport und Schönheit



So wollte sich die Filmschauspielerin Mia Vanna für die illustrierten Zeitungen photographieren lassen.



So wurde die Aufnahme.

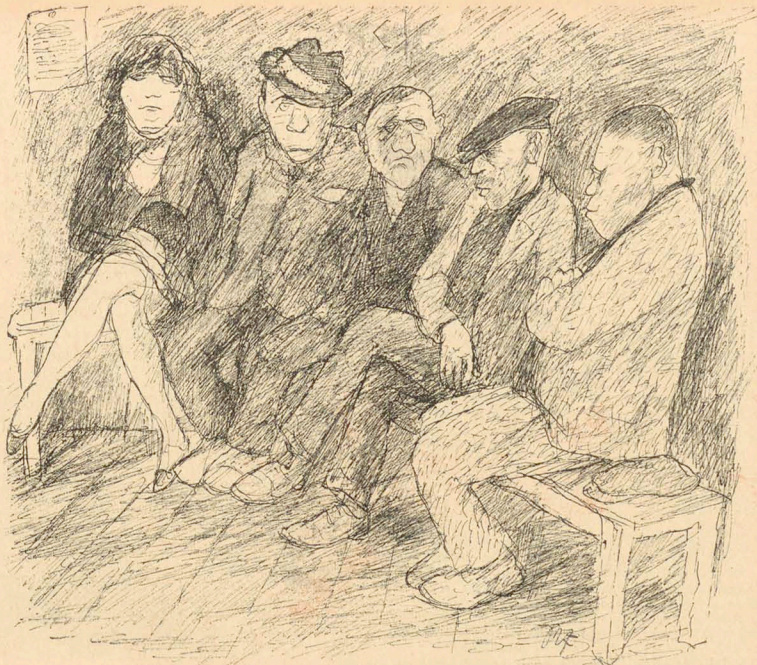


„Woll'n Se mal 'n juten Witz hör'n, Jeheimrat: Was tut 'n Staatsanwalt mit Bewährungsfrist? — Er gibt se nich' — er empfängt se bloß!“

Wintersport

(Zeichnung von M. Friechmann)

„Warum ham se eujentlich dir herjeschleppt, Kleener?“ — „Nischt von Bedeutung — dem Schupo hat bloß jefröstelt, der hat sich missen Bewegung machen!“

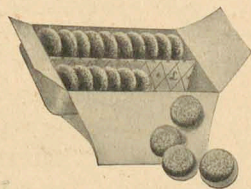


Mülli-i!
Laxin
*fort
geföhren*



Kinder haben meist eine heftige Abneigung gegen übel-schmeckende Abführmittel. Geben Sie Ihrem Kinde »LAXIN«, dessen angenehmen Fruchtgeschmack alle Kinder lieben und das mild und sicher wirkt. Ihr Kind wird es Ihnen danken durch Gesundheit und Fröhlichkeit.

Die interessante Broschüre über »LAXIN« kostenlos von den Lingner-Werken in Dresden



Laxin

Gespräche am Kurfürstendamm

Als Harry das Kaffeehaus betrat, fand er 'das Leben zum Kotzen, was ungefähr seiner seit zwei Wochen konstanten Weltanschauung entsprach. Ein bemerkenswertes Girl, das in diesem Augenblick an ihm vorüberging, verursachte keine Änderung seiner Gemütsstimmung. Das hatte er hinter sich.

Mit schmerzzerlassener Miene trank er einen Kaffee, las dabei in verschiedenen Zeitungen die „Vermischten Anzeigen“, beschloß sodann, sein Tageswerk fortzusetzen und ging ins Kino. Gelangweilt sah er sich den Film an, bemerkte das Girl von vornhin wieder, das ein paar Reihon vor ihm saß. Er sah es nochmals, als er später nach Schluß der Vorstellung auf dem Kurfürstendamm ging. Aber trotz ihres echten Nutrialebens vermochte sie in ihm keine erotischen Gefühle zu erregen. Wohl aber in einem Jüngling mit Menjour-Bärtchen, der angelegentlich ihre Beine studierte. Dieser Vanderveeldejünger war natürlich Frank.

Er klopf ihm auf die Schulter, sie gingen nebeneinander, sprachen von neuen Autotypen, den nächsten Theaterpremierern und den verschiedenen Direktoren, die in der letzten Woche in Untersuchungshaft gekommen waren. Hierauf berichtete Frank von seinen augenblicklichen Freuden, von denen jede einen sehr originalen Typ darstellte: eine robuste Tirolerin, die früher Landwirtschaft getrieben hatte, eine etwas perverse Made-moiselle aus Brüssel und eine dicke Vollblutjüdin aus der Fasanenstraße. Da gerade ein Mädchen vorüberging, das ihm gefiel, beschloß er, seine Typensammlung zu vergrößern und verabschiedete sich.

Harry ging allein weiter. Er verstand diesen Menschen nicht, der sich noch für Frauen in einer so primitiven Weise interessierte.

Er wußte nicht, was er anfangen sollte, deshalb ging er in die nächste Bar. Nur an einem Tisch war noch Platz, und an dem saß ausgerechnet das Nutriagrü. Aber da effektiv kein anderer Platz frei war, ließ er sich tief aufzufendend ihr gegenüber nieder und bestellte mit melancholischer Stimme einen Kognak. Sie sahen sich an.

„Wollen Sie etwa mit mir anbandeln?“ fragte er stirnrunzelnd. „Nein, durchaus nicht.“ — „Na Gott sei Dank, ich dachte schon, Sie wären no Nutte.“ — „Nein, ich bin bloß hier, um mir mal den Betrieb anzusehen. Ich bin Privataekretärin.“ — „Also doch Nutte.“ — „Nein, ich arbeite ernstlich zweihundert-

fünfzig Silben, man muß doch einen Beruf haben.“ — „Warum sind Sie dann nicht beim Film, das ist doch bequemer.“ — „Papa hat es verboten.“

Damit war der Gesprächsstoff zunächst abgelaufen. Sie saßen schweigend da und rauchten. Um die Pause zu beenden, sagte er schließlich nachdenklich und bedeutungsvoll: „Die Liebe ist 'n großer Mist.“ — „Richtig!“ stimmte sie ihm tief überzeugt zu. „Woher wissen Sie?“ — „Halten Sie mich vielleicht für eine Jungfrau?“ — „Ne, das gerade nicht.“ — „Ich bin zwanzig!“ — „Das erklärt vieles.“

Eigentlich war sie ganz passabel. Vor ein paar Jahren hätte das noch an ihn gewirkt. Jetzt lud er sie wenigstens zu einem Cocktail ein. Sie setzten sich auf die Barresse, sie schlug die Beine übereinander, daß man ihre wohlgeformten Oberschenkel betrachten konnte. Er streifte sie mit einem müden Blick, dachte: „Wie sich die Zeiten ändern! Unsere Väter hätten sich bei dem Anblick beunruhigt gefühlt.“ Sie wurde äußerst lebhaft.

Die Stimmung stieg schließlich so hoch, daß sie sich von Antisemitismus, Psychoanalyse und Körperkultur unterhielten, wobei sie ihm ihr Aktbild zeigte. Er fühlte, daß ihre Konstellation zu intim wurde, und erklärte ihr nach einiger Zeit, er müsse sich jetzt verabschieden. Sie erwiderte, es werde auch für sie zu spät, sie gehe jetzt auch. Auf der Straße fand sie dann das Wetter so schön, daß man unbedingt noch ein Stück prome-nieren müßte. So gingen sie nebeneinander und befanden sich nach einer Weile vor Harrys Haus-tr. Auf der Treppe merkte er plötzlich, daß er das Girl mitgenommen hatte: So sehr vermog die Ge-wohnheit aus früheren Jahren in einem Menschen fortzuwirken! In dieser Situation fand er es lächerlich, sie wieder hinauszuschaffen und ergab sich in sein Schicksal.

Als er in der Nacht erwachte, lag natürlich das Girl neben ihm. Er stellte sich fluchend vor, wie ungestört der Morgen sein würde, wenn er allein wäre. Aber so bekam er sie wahrscheinlich den

ganzen Vormittag nicht. Sie regte sich, schlug die Augen auf. — „Schlafen Sie nicht, Herr Gaa-geber?“ fragte sie müde. „Nein, ich ärgere mich.“ — „Warum denn?“ — „Weil ich Sie mitgenommen habe.“ — „Störe ich denn?“ Er brumnte etwas Unbestimmtes. Sie fuhr fort: „Jedenfalls war es sehr nett von Ihnen. Denn ich befand mich in einer schrecklichen Situation. Wissen Sie, warum ich mit zu Ihnen gekommen bin?“ — „Wahrscheinlich doch aus blöder Liebe.“ — „Quatsch, ach, ich bin so müde.“ — „Weilhalb sind Sie denn also mitgenommen?“ — „Ach so, ja, wissen Sie, ich hatte den Hausschlüssel vergessen und hätte mindestens eine halbe Stunde klingeln müssen. Das wäre so lästig gewesen, da war es doch viel bequemer, gleich mit zu dir zu kommen, Lieblich.“

[Wille]

Dem Winter entgegen . . .

(Vertrauensarztbericht 1928)

Vertraulich. A. 16. November. Dr. B.

Karl M. ist über vierzig Jahre, klein, unterernährt.

Eindruck: Durchaus schwächlich, obwohl er sich nicht beschwert.

Lag, laut Akten Pleuritis, zuletzt Weißensee.

Lunge: Bestätigt rechtsseitige Tuberkulose, Ziemlich fortgeschritten. Links steht in Frage! Gesteht: Sei immer müde; schläft gern am Tage! Scheint auch nervenkrank, denn er schämt sich „kaputtner Hose“!

. . . Obgleich Sputum negativ und auch sonst keine Klage,

Weint er mehrmals dumm-abwesend vor sich hin. Meint: Sein Hungerleben hätte doch keinen Sinn . . .!

Karl M. kommt für Anstellung nicht in Frage.

John Förste

J. B. HAAG

München, Karlstr.

JUWELEN
GOLD
SILBER

Alle Neuerscheinungen in jeder Preislage

TRAGE SCHMUCK



DU GEWINNST
Werbewoche

für Schmuck

vom 25. November — 2. Dezember 1928

EDELSTEINFASSER
R. BLEIHOLDER

München, Perusastr. 1

bietet reiche Auswahl in Juwelen u. Goldschmuck
Umfassen aller Stücke

SEYDEMANN & CO.

München, Barerstraße 47, Fernsprecher 22927
Die Werkstätte für individuelle Goldschmiedearbeit

ED. WOLLENWEBER

HOF-SILBERARBEITER
München, Theatinerstraße 36, Fernspr. 25002
Eigene Werkstätten-Tafelgeräte aller Art

L. MERKL & CO.

München, Dienenstraße 19
JUWELEN IN REICHER AUSWAHL
UHREN, GOLD- UND SILBERWAREN

W. TH. THOMASS

Inhaber: Adolf Thomass
JUWELIER
**GRÖSSE
AUSWAHL**
München, Kaufinger Straße 36, Tel. 90760

LOUIS KRONES

München, Bayerstraße 1 (am Stachus)
UHREN
UND
MODERNER SCHMUCK

Große Auswahl in allen Preislagen
UHREN, GOLD- U. SILBERWAREN
Große Auswahl in allen Preislagen

J. B. FRIDRICH

München, Sendlinger Str. 14 (gegenüber Hackenstr.)

P. RATH

Hofjuwelier
Gegr. 1870
München, Theatinerstr. 37, Filiale Partenkirchen

Umarbeitung veralteter
Stücke zu modernem
Schmuck nach besonde-
ren Entwürfen in feinsten
Ausführung



„Dich hat der Chef angepumpt und mich will er sogar heiraten — das nenn' ich eine Pleite!“

Das Zeichen

Aller Wintersport bringt körperliche Ertüchtigung mit sich — gleichviel, ob man ihn zu diesem Zwecke betreibt oder in ganz anderer Absicht. Darum herrscht in den großen Hotela fashionabler Wintersportsplätze bis tief in die Nacht ein sehr reges Leben — das regste sogar erst, wenn die Tanzsäle und Bars geschlossen werden, und alles — wie man so sagt: zur Ruhe gegangen ist. Das weiß jeder Hotelbesitzer — und auch Herr Bonifat Hinterstößer, der eines der elegantesten Wintersport-Etablissements Bayerns sein eigen nennt. Andererseits aber hält Herr Hinterstößer auf Zucht und Ordnung. Insbesondere weiß er, welch demoralisierenden Einfluß es auf das Personal ausübt, wenn Hausdiener und Zimmermädchen morgens Miß Twee aus dem Zimmer 211 schlüpfen sehen, das dem Fremdenbuch zufolge der Meisterspringer Olaf Peddersen bewohnt, und Dr. Gutmann, nur mit einem Bademantel bekleidet, das Zimmer von Frau Goldschmidt aus Berlin-Dahlem verläßt. Leider weiß er freilich auch, daß — wenn er alle Gäste, die nicht nur ihr eigenes Zimmer benutzen, ausweisen wollte — sein Haus bald leer stehen würde. Ein böses Dilemma für einen strenggläubigen Katholiken und Hotelbesitzer!

Gottlob hat er endlich die Lösung gefunden: jeden Morgen um 5¼ Uhr muß der Nachtportier, ehe er sich zur Ruhe begibt, sämtliche Korridore durchschreiten und kräftig mit einer wohltonenden Kuglocke läuten. Wenn dann das Zimmerpersonal Punkt 6 Uhr seinen Dienst antritt, ist alles in schönster Ordnung. In der Zeit zwischen 5¼ und 6 Uhr soll freilich ein höchst angeregtes und anregendes Leben in diesem Hotel herrschen —; diese knappe halbe Stunde wird von Eingeweihten geradezu als der Kulminationspunkt des ganzen mondän-wintersportlichen Lebens in Oberbayern bezeichnet.

Kaki

Lieber Simplicissimus

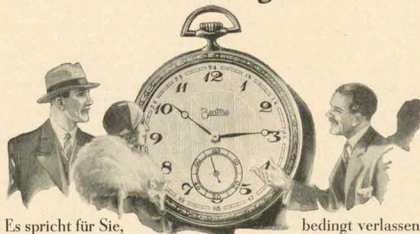
Frau Gernemann möchte um dreißig Pfund jünger werden. Das ist nicht leicht. Zumal der perfide Hausarzt Bewegung noch und noch verordnet hat.

Wenn schon Selbstbewegung, dann standesgemäß, denkt Frau Gernemann, und darum reist sie ins tief verschneite Gelege. Ein guter Skilehrer ist bald gefunden, wenn Geld keine große Rolle spielt. Eines Morgens steht sie wie ein kräftig gebauter Aussichtsturm an einem sanft geneigten Übungsabhang. (Rubens hätte sie bestimmt gemalt!) Eben hat der Lehrer die Skier angegeschlossen, und nun gibt er die letzten Weisungen.

Selbstbewußt richtet sie die Skier parallel, dann stößt sie ab. Prächtig sieht das aus, wie der phantastische Stapellauf eines Plumpuddings über eine Porzellanplatte.

Da, Schneefontäne! Versackt, versunken ist Frau Gernemann, nur ihr Kugelkopf klebt zornrot auf dem Schnee. Er der besorgte Lehrer herbei — hört er sie schon schreien: „Mehr können Sie mich, guter Mann?! Das besorgt mir der doofste Boxer billiger und besser!“
Beinahe wäre der Skilehrer auch hingefallen.

Am Reifezeugnis erkennen Sie die zuverlässige Uhr



Es spricht für Sie, wenn Sie Ihre lange getragene, ererbte oder als Geschenk empfangene Uhr in Ehren halten, obwohl deren Zuverlässigkeit Ihren Ansprüchen vielleicht nicht mehr genügt. Unsere Zeit verlangt aber daneben eine Uhr, auf deren Präzision Sie sich unbedingt verlassen können. — Achten Sie darum bei der Wahl einer Uhr auf das Zeichen „Zentra“ auf dem Zifferblatt; es ist das Reifezeugnis für eine strenge Qualitätsprüfung, die vor unserer Fachkommission Deutscher Uhrmacher bestanden wurde.



Das Reifezeugnis der Uhr
Zentra

Nur in Fachgeschäften mit dem roten Zentra-Wappen

NSU
Vereinigte Fahrzeugwerke A.G.
Neckarsulm - Württemberg

Madame legt ab

Madame kommt aus der Modenschau bei Poiret. Madame ist äußerst verstört. Schau streift ihr Blick im Spiegelglas eines Schaufensters ihre schmale, noch sommerfreudige Silhouette. Dann stürzt sie sich mit fluchtartigen Gazellenstößen in den Duft ihres funkelneuen jadegrünen Packardwagens.

„Nach Hause! Tempo!“
Madame sinkt erschöpft in ein Fauteuil. Schellt nach der Zofe.

„Chichi — telefonieren Sie sofort zu Paquin. Zu Cherymy. Zu Lapalus! Man soll unverzüglich Modelle schicken. Ich kann das Haus nicht verlassen. Ich habe ...“ (ihre Stimme schwankt vor Erregung) „... nichts mehr anzuziehen!“
Madame sitzt in der hoffnungslosen Haltung einer Prinzessin, die von Piraten bis auf die Haut ausgeplündert worden ist. Ihre Stimme ist nur noch ein gebrochenes Flüstern. „Poiret lanciert einen ganz neuen Stil: — die „melancholische Note!“ In Farben, Stoffen — in der Linie ... In allem! Eine neue Lebenslinie zuzusagen! Die Modefarbe ist „Desillusionée“ ... Jede lautere Schattierung ist verpönt. Ist mauveils genre. Und ich — Chichette ... Ich komme in Zitronengelb! Es war ein Skandal!“
Drei Stunden lang rasselt das Telefon Alarm. Drei Stunden lang bestürmt Chichette sämtliche Modefirmen von Paris mit SOS-Rufen. Das ganze Haus vibriert unter Hochspannung ... Bis endlich Auto nach Auto angaloppiert. Die Lieferantenglocke vor Erschöpfung röhrt. Dutzende von bunten Kartons hereinzuschwanken. Wie Robkastanien zerplatzen. Und ihre schimmernden Geheimnisse über alle Gegenstände streuen ... Rauchblau ... nebelfarben ... maron ... „Desillusionée!“ Eine Symphonie des Herbstes! Ein Lied der Vergänglichkeit ...

Und Madame schreiet zur Wahl. Sie trägt jetzt nichts mehr als einen schwarzen spanischen Schal — das einzig neutrale Kleidungsstück, in

dem sie sich noch lassen kann. Sie mit zäher Verlassenheit kämpft sie sich mit prüfer Verlassenheit durch die iferlose Flut von Velours chiffons, Seide, Pelzwerk und Spitzen ... Chichette labt sie in Intervallen mit Kaviartoast und einem Schluck Portwein ...

Die neue Komposition ist vollendet. Madame ist eine grandiose Komponistin. Von spielerischen Präliudium champagnerfarbener Spitzenwänsche bis zum Pastoso kostbarer Pelzhüllen ist alles Ton in Ton abgestimmt: rauchblau, nebelgrau, maron und — Desillusionée ... !

„Madame — Monsieur Mendelès ist da wegen der abgelegten Sachen!“ meldet Chichi. „Was darf ich ihm anbieten?“

Madame sitzt vor ihrem Toiletentisch und übt mit Hingabe die neuesten Hauttöne nach einem Journal von Houbigant. Versonnen betupft sie das fertige Pastell ihrer Wangen noch mit einem weichen Rot. „Alles, mon enfant,“ sagt sie schwermütig, „ich werde mich so ziemlich von allem trennen müssen. Die Mode fordert es.“

„Très bien, Madame! Also: — drei Dutzend Combinations, vier Trotteurkostüme, sechzehn Abendkleider ... und ...“

„Meinen Packardwagen. Er ist unmöglich zu den neuen Toiletten! Ich habe sofort eine Limusine bestellt. Aus „Peau de chargin!“ — sehr chic!“

Aus dem Nebenzimmer dringt das spitze Gekläff eines Hündchens. Madame schrickt zusammen. „Bouboule ...! Armer Kleiner! Auch du mußt mich verlassen. Man trägt in dieser Saison nur langhaarige Hunde. Ich werde zuweilen isabellfarbige Barolos kaufen müssen. Eine Nuance heller wie das Auto! Es muß sein! Kein Opfer bleibt mir erspart!“
Madame bekommt eine kummervolle Schulterlinie. Sie erinnert an Nibba. Die Zofe spielt sich erschüttert in den Hintergrund. „Und ...?“
Monsieur Mendelès sonst noch etwas ... ?“ Madame (sehr leise): „Ja ... auch diese Zimmerreinigung, in der ich so viele Stunden des Glückes ...“

Dieses Mauve bringt meine neuen Roben um. Auch alle Teppiche natürlich und ...“ Die Tür fliegt auf und ein siegfriedblonder, rotbackiger Jüngling (Marke „Weltrekord“) lacht in den Saal. Das „rouge fanfan“ auf Madamas Wangen verwekelt zusehends. Eine Träne schaukelt von ihren Wimpern und gräbt eine bittere Furche in das Lacroix ihres Mundes. „Dédé ... mein armer Freund“, klagt sie mit verlösender Stimme. „Auch dich muß ich leider ablegen. Deine Farben schlagen sich mit den neuen Modetönen. Wir könnten uns nirgends mehr miteinander sehen lassen. Es wäre geschmacklos ... Aber zweifle nicht. Vielleicht kommt dein Typ schon im nächsten Frühjahr wieder in Mode. Und dann, mon bébé ... Inzwischen kann Herr Mendelès dich vielleicht anderweitig ...“
Er küßt gefaßt ihre Hand. „Und was machst du mit deinem Mann?“
„Oh!“ lächelt Madame, „der Ehemann geht zu allem. Der fällt sowieso niemand auf!“

Caren

Lieber Simplificissimus!

In einem kleinen Gebirgsdorf wurde vor zwei Jahren ein mit allem Komfort ausgestattetes Wintersporthotel erbaut. In einem der vornehmsten Prospekte, die auf den Tischen auslagen, las man: Wir erlauben uns auszugeweiht aus der vorjährigen Kurliste einen Namen hervorzuheben: Hofrat M., Berlin, Oberstudiendirektor Prof. Dr. D., Leipzig, Dr. L., Dresden, Frau Ministerialrat K., Potsdam, Kommerzienrat L., Halle. Darunter stand mit Blaufärbung geschrieben: Nicht zu vergessen Kamerad Moll von der 5. Kompanie.

Geschäftliche Notizen

Die Wanderer-Werke A.-G. Schönau bei Chemnitz, teilt mit, daß sie beständig von ihr herstelltes Öl zum Starten von Motorrädern durchs eigene Wege ging und an den Gerichten, die wegen des Kartellstreites in einem Patentscheid verurteilt sind, nie aus diesen Gruppen ihre Motorrad-Fabrikation einstellen, kein wahres Wort ist.

Folgt dem Zeichen der Natur,
trinkt Mathews Müller nur!



KALODERMA

TOILETTE-SEIFE



F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

KARL ARNOLD
BERLINER BILDER

Großquartformat · Kartoniert 2 Mark
Simplificissimus-Verlag · München 13

Der SIMPLICISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. • Bezugspreise: Die Einzelnummer RM — 60; Abonnement im Vierteljahr RM 7.—; in Österreich die Nummer 5 1.—; das Vierteljahr 6 1.—; in der Schweiz die Nummer FR — 80.—; übrige Auslandspreise nach entsprechender Uebersetzung in Landeswährung. • Anzeigenpreise für die Tagesblätter: 1. Zeile RM 1.25; 2. Zeile RM 1.—; 3. Zeile RM 0.75; 4. Zeile RM 0.50; 5. Zeile RM 0.35; 6. Zeile RM 0.25; 7. Zeile RM 0.15; 8. Zeile RM 0.10; 9. Zeile RM 0.05; 10. Zeile RM 0.03. • Verantwortlich für den Anzeigenteil: Max Haslind, München. • Verantwortlich für den Inhalt: Hermann Sinshelmer, Peter Schor. Verantwortlich für die Redaktion: Peter Schor, München. • Druck: Peter Schor, München. • Vertrieb: München 13, Friedrichstraße 16. • In Österreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Emerich Morawa 1. Fa. Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien 1, Wollzeile 11. • Copyright 1928 by Simplificissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München. • Erfüllungsort München • Druck von Streckler und Schröder, Stuttgart

Lucile

Von Rudolf Friedmann

Clemens trat durch die halbgeöffnete Tür und sagte atemlos und ein wenig erregt: „Wir sind zu Cremonis geladen.“

Lea wandte den Kopf auf dem Polster des Divans zur Seite und fragte lässig, wobei ihr Blick flüchtig zu ihm hinüberglitt: „Was soll ich anziehen?“

Er blickte sie ein wenig verwundert an, so daß Lea, während ihre Augen noch die letzten Zeilen der Seite lasen, mit einer leichten, schleppenden Stimme sagte: „Ich kenne doch ihn und sie nicht. Sind sie jung, sind sie reich? Sind sie — ihre Hand bog die Ecke um, um das Schlüsselwort des Satzes zu finden — „glücklich?“

Clemens starrte einen Augenblick über den hellen Gartenweg vom dem Fenster. „Merkwürdig“, sagte er langsam. „Ich habe noch gar nicht an diese Dinge gedacht. Ich kenne nur ihn, und ich habe ihn ja nur bei anderen gesehen.“ Sein Blick glitt hinüber zu den weißen Bänken; man müßte sie etwas enger zusammenrücken. Das Licht blendete. Er kniff die Augen zusammen, aber lächelte. José würde auf ihnen sitzen, ihm gegenüber, vielleicht diese Woche noch.

Ein Schmetterling flatterte über den Weg, ein kleiner gelber Punkt.

„Du mußt mich jetzt allein lassen“, sagte Lea hinter ihm.

Lucile ging in die Bibliothek hinüber. Das Licht fiel voll auf die Regale und lief in grün-goldenem Widerschein über die Wand. Ein schriller Sonnenstrahl traf ein paar glitzernde Buchrücken. Er trat näher. Kleist, Hölderlin, Gräbe, und er dachte an José, an seine schlanken Hände und an sein Lächeln, das fast das Lächeln einer Frau war, nur entsittlichter, schwelgerischer und weniger begehrlieh. Maupassant, Flaubert — und seine Stimme, immer wie aus weiter Ferne, ein wenig müde, aber ein edles Instrument. Dostojewski. Mit ihm hatte es begonnen. Clemens lächelte und lehnte sich an die Wand. Er hatte ihn gelobt, vielleicht ein wenig zu laut, ein wenig zu lange, und alle hatten zugestimmt, aber da war aus einer Sessel eine unbekannte Stimme mit einer leichten Frage erklingen: Tolstoi?

Clemens ging auf und ab. Eine kleine achatene Kugel lag auf dem Teppich; er schob sie mit der Fußspitze hin und her. Die raschen Tage! Ein paar Worte zu einer leichten Musik, längere vor Büchern, ein gemeinsamer Heimweg, heute die Einladung José in seinem Heim. José mit einer Frau. Sie mußte sehr zart und unerotisch sein.

Ein Rauschen ließ ihn sich umwenden. Lea stand auf der Schwelle. Sie lächelte.

Ein matter goldener Glanz stieg von der Seite ihres Gewandes um ihren Körper und, gelblicher werdend, aufwärts zu ihren Schultern und Wangen. Ihre Augen waren sehr dunkel, und tief bronzen stand der Helm ihres Haars darüber.

„Wir wollen gehen“, sagte sie und wandte sich rückwärts. Der Sonnenstrahl streifte ihr Haar, ein dunkles Gold leuchtete auf. Clemens streckte die Hand nach ihrer entblößten Schulter aus, aber bevor er sie berührte, bog sie sich zurück. „Du bringst mich ja in Unordnung“, sagte sie.

Lässig federnd rollte der Wagen den hellen Weg entlang. Die Bäume standen still und satt in der warmen Nachmittagssonne. Grünblonden legte sich das Licht um Leas Schultern. Clemens ließ die Sommerluft durch die Haare strömen. Sie wird José gefallen. Die beiden Frauen müssen sich lieben lernen. Sie werden beide durch den hellen Garten gehen, dunkel und mattglänzend Lea und neben ihr — vielleicht ist sie blond — die andere. Sie werden über die hellen Wege gehen, lächelnd, leicht, sommerlich, und wir werden ihnen nachsehen, wir werden nichts sagen, wir werden glücklich sein.

„Erzähle mir von ihm“, sagte Lea.

Clemens lächelte ohne verwirrt.

„Warum heißt er José? Ist er aus dem Süden? Warum sprichst du nicht von ihm, ich weiß nichts von ihm. Ich weiß nicht, zu wem ich fahre. Er ist ein Name.“

HEINRICH MANN

EUGENIE oder die Bürgerzeit

DER NEUE ROMAN
DES GROSSEN DICHTERS

1. BIS 25. TAUSEND

Ein großartiges Bild des Bürgertums um 1870, als es auf der Höhe seiner Entwicklung stand. Im Mittelpunkt des Romans steht eine faszinierende Frau, auf die das Neue und Abenteuerliche lockend und verwirrend einbricht. Der Roman weist in des Dichters Ursprünge, seine hanseatische Heimat, zurück.

Pappband M 5.—, Halbleinen M 6.—, Ganzleinen M 7.—

PAUL ZSOLNAY VERLAG / BERLIN

ALS MARINER IM KRIEG

VON
JOACHIM RINGELNATZ

400 Seiten · Leinenband M 8.50 · Umschlag: Olaf Gulbransson

Über Minen, Pontons, Mädchenköpfe, Leichen, Zecher und die Tiere seines Terrariums schaut uns dieser Chaplin des Weltkrieges schlaumelancholisch mitten ins Herz.

Soeben erschienen,
in jeder guten
Buchhandlung
vorhältig

ERNST
ROWHOLT
VERLAG
BERLIN W 35



Einband-Decke

mit Inhaltsverzeichnis zum 1. Halbjahr

April bis Sept. 1928 / In Ganzleinen Mk. 2.50

Halbjahrsband

XXXIII. Jahrgang · Erstes Halbjahr

April bis Sept. 1928 / In Ganzleinen Mk. 16.50

Simplex-Verlag, München 13

„Der Vater ist aus dem Süden, aber er selbst ist nördlich und kühl. Bis auf die Lippen, aber der Verstand überwiegt.“

Ein tief herabhängender Zweig streifte Leas Wangen und zeichnete einen dünnen Streifen in dem Puder.

„Warum lächelst du?“ sagte Clemens.

Sie antwortete nicht, sondern blickte in die verschlungenen Kronen der Bäume. „Ich weiß es nicht“, sagte sie nach einer Weile.

Das Haus stieg weißleuchtend aus dem grünen Dämmer der Allee empor. Die Bäume zogen sich im Halbkreis vor seiner Front zurück und ließen den Wagen im offenen Licht über den Vorhof rollen. Die Fassade verstärkte flimmernd den Widerschein des gelben Kieles. Überall lag ein goldgelbes Licht, vom Gartenweg in Leas Kleid aufsteigend und über ihre Schultern hinweg sich über die breite Front ausbreitend. Ein einziger dunkler Punkt im flimmernden Licht: Leas Haar.

Sie standen in einem halbrunden Zimmer. Ein feiner Duft lagerte in der Luft. Clemens ging hin und her und las die Titel der überall vertrockneten Bücher. „Sieh nur diesen Rochefoucauld“, rief er zu Lea hinüber, aber sie blickte starr auf einen Reif aus weißem Jade in ihrer Hand. Clemens machte einen Schritt auf sie zu; sie ließ ihn fallen.

„Guten Tag“, sagte eine leise dünne Stimme. José stand in der Tür, auf dem Kopf, auf der Stufe, die über die Schwelle führte. „Sie müssen eine kleine Weile verziehen“, sagte er, die Stufe herabsteigend. „Lucile ist noch nicht fertig.“

„Vielleicht darf ich Ihnen das Haus zeigen“, fuhr er fort. „In diesem Zimmer pflege ich zu lesen.“

Lea blickte verstoßen auf den Reif. „Nur Sie?“ sagte sie.

„Zuweilen auch Lucile“, erwiderte er mit einer leichten Verbeugung.

Sie schritt voran. Vielfarbig, wechselnd, glitzernd und wieder dunkel stetig ihnen die Zimmer entgegen. In allen schwebte der gleiche, etwas schwüle Duft, wie eine Schnur, die sie miteinander verband. José streifte einen Vorhang zur Seite; sie standen in seinem Schlafzimmer. Grellrot flammte der Boden auf, eine weiße üppige Glut purpurnen Stoffes. Nichts als das breite niedrige, im Teppich versinkende Bett stand im Zimmer, weitausladend mit geschwungenen Trägern und einem mächtig gewölbten Himmel.

Lea stand in der Betrachtung des Bettes versunken, so daß erst eine leichte Berührung von Clemens sie aufschreckte. José stand bereits auf der Schwelle zum Nebenraum. Er war ganz leicht, mit einem Gewirr kleiner Dinge überhäuft. In der Ecke stand — weiß und schmal — ein Bett, und davor lag, zerknüllt und verworren, eine Hose. Leas Mund verzog sich, sie trat zur Tür zurück.

„Dahinter kommt das Bad“, sagte José und lud. Eine Tapetentür öffnete, die in den ersten Raum zurückführte, zum Eintritt ein.

Der Tee war serviert. Mit der Geschmeidigkeit einer Frau schenkte er ein. Clemens zündete zerstreut eine Zigarette an; er warf das Streichholz in die Unterschale. José schob den Aschenbecher näher. Einen Augenblick begegneten Leas Augen den seinen. Sie lächelten unwillkürlich, unmerklich. Ein leichter Schritt klang in diesem Augenblick aus dem Nebenzimmer. „Das ist Lucile“, sagte José und erhob sich. Und während Clemens und Lea ihm nachsahen, trat ein junger bartloser Mann über die Schwelle.

Clemens ließ die Zigarette zu Boden fallen; schwelend brannte sie sich in den Teppich ein. Lea stand, ein wenig nach vorn gebeugt, neben José und blickte ihm in die Augen. Ein seltsames Lächeln zog sich um ihren Mund, begehrlieh und fast sehnsüchtig. Clemens bückte sich, um die Zigarette aufzuheben. Alles Licht des Raumes schien sich um die lächelnde Frau zu legen.

Als Clemens sich wieder aufrichtete, trugen alle Gesichter wieder die gewohnte Maske, und ruhig füllte José die vierte Tasse. Nur Clemens' Hand zitterte ein wenig, als er nach der seinen griff.

BRUNO BREHM
DER LACHENDE GOTT

Roman
Geheftet M 5,50, Leinen M 7,50

Der Roman, der bei seinem Vorabdruck im Simplissimus so viel Beifall gefunden hat, erscheint jetzt als Buchausgabe in unserem Verlag.

Ein höchst ungewöhnlicher Roman eines neuen Dichters: Ein antiker Priapus, bei der Feldarbeit aufgefunden, wird zum Mittelpunkt einer Kleinstadt. Der „lachende Gott“ untergründet die Moral, alle Autoritäten wanken. Würdige Bürger erliegen tollsten Verwirrungen, die Idylle wandelt sich zum Hexenkessel. Eine besondere Leistung auf dem Gebiet des in Deutschland so wenig gepflegten Romans.

R. Piper & Co., Verlag, München

Buchhandlungs-Reisende

Für unsere beliebtesten Vertriebswege sucht ständig
FACHKELNER VERLAG STUTTGART
Reiseabteilung Falkenstraße 103
Angebote ohne Referenzen zwecklos

Das letzte Buch von
Victor Auburtin

Seeben erschien:

Einer
bläst die Hirtenflöte

Skizzen / Geh. 3 M, in Lein. geb. 5 M

Victor Auburtin, der Meister der kleinen feinen Melodie, die immer zuletzt mit einem witzig-wehmütigen Triller zur Höhe klettert — er bläst die Hirtenflöte nicht mehr. Vor wenig Monaten sank sie ihm aus der Hand. Hier haben wir sein letztes Buch, sein köstliches. Nur wenige Stunden vor seinem Tod hat der Dichter selbst noch die Auswahl getroffen und die Sammlung dieser selber mühelosen und doch feinst durchgeführten und durchgeführten Plaudereien zusammengestellt.

Modern, konzentriert und pointiert sind diese kleinen graziosen und geistreichen Dossiers gegen die Zeitgenossen und -genossinnen und gegen das eigene Ich — und doch klingt immer im Hintergrunde eine kleine, traurig-hohle Hirtenflöte, wie Todesahnung oder als klage einer um eine arme, verlorene Seele; vielleicht um die arme verlorene Seele unserer einselten Zeit.

Früher erschien:

Nach Delphi

Skizzen / Geh. 1,50 M, in Leinen geb. 3,50 M

Dieses kleine Buch ist köstlich durch seinen Reichtum an Witz, Anschaulichkeit und Wahrheit. (Neue Dad. Landesteitung)

Ein Glas mit Goldfischen

Skizzen / Geh. 2,50 M, geb. 4 M

Lächeln und Lachen führen zum Ziele, und alle, die es ersehen, können es aus Auburtins Buch lernen. (Deutscher Tagblatt)

Pfauenfedern

Skizzen / Geh. 2 M, geb. 4 M

Ein Kunstwerk von Sprache, Klang und Ton, eine literarische Delikatesse, liebevoll hingeführt. Es ist ein stilles, feines Buch, so recht der Spiegel Auburtins, der ein stiller Mensch ist und ein feiner Künstler. (Krausberger Hartungsbuch Ztg.)

Albert Langen, München



Winter-Xenien

Nun ja, gewisse Leute frieren,
und andre, heißt es, hungern gar.
Wozu sich drüber erschauern?
Der Sport macht warm und satt die Bar.

Wie hübsch liest sich am Kachelofen
der Arbeitslosenkursbericht:
man fühlt sich einerseits betroffen
und andererseits auch wieder nicht.

Über Eis und Schnee zu gleiten,
pflegt Vergnügen zu bereiten.
Aber gleit' nicht aus! Denn Kuchend
und Moral sind rasch gebrochen.

Kurzer Tag und lange Nacht
haben schon viel Spaß gemacht.
Bloß betrifft der Konsequenzen
gibt's oft Meinungs-differenzen.

Was zahlte Rothschild?

November. Zeit der großen Hausbälle. Da kommen die Humoristen nicht aus dem Smoking: 10 Uhr Vortrag bei Kommerzialrat X., 11 Uhr Trommelverse bei Baron Y., 12 Uhr Herrenabend bei Generaldirektor Z.

In einer Künstlerkeipe sitzen ein paar berühmte Kabarettisten beisammen und rühmen sich ihrer Beute. Das schwierige Problem ist auf dem Taped: wieviel soll man verlangen? Man verlangt ja doch immer zu wenig!

Armin Berg, König des Mauschels, überhört stumm, feist-gerade die Runde, blitzt nach dem Sprechen und ergreift das Wort: „Ich werd' euch mein Prinzip dabei erklären. Unlängst werd' ich zum Baron Rothschild gerufen. Ich denk' mir: Rothschild? Großer Gott, was soll ich da verlangen? Rothschild empfängt mich sehr freundlich und sagt: „Lieber Herr Berg, ich würde Sie gern am zwölften Feber bei mir vortragen hören.“ — „Zwölfter Feber?“ frag' ich und zieh mein Notizbüchlein aus der Tasche. „Zwölfter Feber?“ und schlag mein Büchel auf. Aber in dem Büchel steht gar nichts drin — da schaut's, ganz leer! „Zwölfter Feber — einen Monat, Herr Baron — am zwölften Feber geht's leider nicht, da bin ich vergebens...“ Er will mir dreinreden, ich red' rasch weiter: „... aber, Herr Baron, ich weiß Ihnen einen wunderbaren Ersatz für mich, einen ersten Künstler, wunderbar und — billig! Das ist der Tröbler von der Burg. Der Tröbler ist glänzend. Singt, spielt Laute, erzählt Witze, unterhält eine ganze Gesellschaft — großartig, Herr Baron!“ — „Nun, und was meinen Sie, Herr Berg, welches Honorar kann ich Herrn Tröbler für seine lebenswürdige Unterstützung anbieten?“ — „Dem Tröbler? Oh, der ist bescheiden, Herr Baron... der Tröbler macht es gern für zehn Millionen...“ — „Es gibt ihm einen Rib. Zehn Millionen...“ — „das nicht ein Ribchen?“ — „Der Tröbler...“ — „Wissen Sie, wer der Tröbler ist? Was man ihm pro Abend zahlt? Geschenk ist es! Umsonst!“ — „... So, so, meinen Sie, dann natürlich...“ — „Seht's ihr, und in dem Augenblick zieh ich noch einmal mein Notizbüchel heraus, zieh ihn an und frag'! „Um wieviel Uhr haben Sie gesagt, müßt ich eigentlich auftret'n?“ — „Punkt 11 Uhr...“ — „11 Uhr?“ — „Schlag weiter im Büchel nach...“ — „gartbrig — da kann ich!“ — Anton

Lieber Simplissimus!

Zahllose Gaffer umstanden neugierig die spiegelglatte Fläche des Wiener Eislaufplatzes. Denn niemand geringerer als Herma übte heute, Herma Jarosz, die Exweltmeisterin, die Beste der Wiener Kunstläuferinnen.

Und es war wirklich des Zusehens wert: wie schwungvoll Frau Jarosz den „3er“ ins Eis zeichnete, und wie präzis sie dann — in ihrer alten Spur — den „8er“ lief, millimeter-genau, so daß der „3er“ ganz übereichnet war, und nicht die zarte Linie mehr an seine Existenz orientierte. Alles jubelte der Meisterin zu, begeistert, hingerissen. Nur ein älterer Herr, knapp vor mir, sagte seufzend zu seinem Begleiter: „Siehste, Moritz, und weg'n dem hab' ich damals sechs Monat' gekrieg't!“

EMIL BELZNER

Jwan der Pelzhändler
oder: Die Melancholie der Liebe

In Leinen RM 4,00

Eine Dichtung, spielerisch reich, eine unendliche Ara. beske, voll innerer Leichtigkeit, witzig und melancholisch, gelegentlich schaurig, dann wieder voll Süße, Gedankenspiel, Ironie. Die Poesie dieser Zeit das Übergangs. (Münchner Neueste Nachrichten)

RÜTTEN & LOENING VERLAG / FRANKFURT A. M.

WILHELM II
ZOUBKOFF'S MEMOIREN

Trotz anderslautender Presse-notizen ist bisher eine Beschlagnahme dieser

Memoiren des Schwagers des ehemaligen deutschen Kaisers

nicht erfolgt! — Elegant broschiert M 3,50 Ganzleinenband M 5, — Johann Heinemann Verlag, Bonn, Rh.

BILDERLEXIKON DER EROTIK

Ein Standardwerk in 3 prächt. Halblederbänden à M 60,— 20.000 erot. Themen, 10.000 Bilder, 500 farbige und Kunstbelegungen, 1. Kulturgeschichte (seeben erschienen...), 2. Sexualwissenschaft, 3. II. Literatur und Kunst, 4. Albert Weis, Erot. Typologie d. Frau in 5 Bdn., Erschienen: 1. Das bippige Weib. II. Das grausame Weib. Reich illustriert je 34,25,— Sittengeschichte der Liebeskunst und Strafe. Reich illustriert M 22,— Sittengeschichte des Intimes. Reich illustriert M 22,— Franks geg. Vornahme. Postcheck Leipzig 84 303. Preis, gep. 20 Pf.

EOS VERLAG WIEN 18, STERNWARTERSTRASSE 18S

Die sexuelle Wahrheit
Von Dr. B. Frucht. 2 Bände à 3,— M.
Die Not der Ehelosen
Der Geschlechtsverkehr der Ledigen. Kart. 3,50, geb. 4,50 M.
Eheprobleme
Ein Werk! Eheleute, welche die es werden wollen. 2 Bde. à 3,— M.
Diskrete Antworten
auf vertrauliche Fragen. Kart. 5,—, Halbleinen 6,— M.
Außerdem Werke über
Menschenkenntnis, Hypnose, Gesundheitslehre, Sexualwissenschaft, Graphologie, Frauenfragen
geschrieben von Fachautoritäten.
Prospekte gratis durch Ormia-Verlag G.m.b.H.
Vorsandrat. DR. BERLIN W 57, Altonaerstraße 26a

Hans Leip
MISS LIND
UND DER MATROSE
Ein kleiner Roman

Ein mitreißendes Buch.
Achtuhr-Abendblatt, Berlin

Subtiles und Grobes sind ineinandergewoben zu einem Gebilde starker Darstellungenkunst.

Hamburger Fremdenblatt
Sein bisher bestes Buch.
Altsonar Nachrichten

Glänzend geschrieben.
Frankfurter Zeitung

Anziehend wie ein Glaskasten voll Kuriositäten und exotischen Merkwürdigkeiten.
Vossische Zeitung

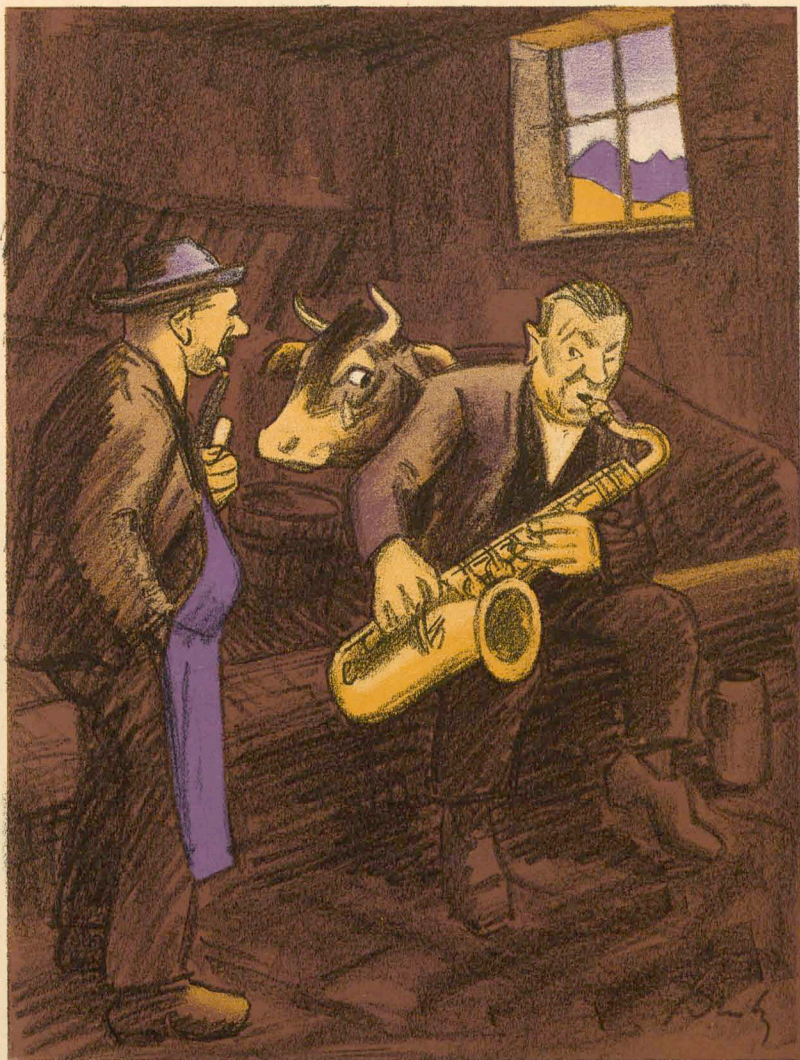
Amerikanischer Fabrikat weit überlegen.
Die schöne Literatur

Geheftet RM 2,50
In Leinen RM 4,50

SIMPLICISSIMUS-VERLAG / MÜNCHEN 13

Alles für die Fremden

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Sakrament! Sakrament! Jetz' hob i so fleißi' Saxophon g'lernt, daß d' Kuh z' früh kalbt hat — un' jetz' sollt' koa Schnee kemma!“

Lieber Simplicissimus!

Vorgeschützt hatte Frau Susi einen dringenden Besuch bei ihrer Grazer Tante. In Wirklichkeit hauste sie, nicht ganz allein, in einem wohlig durchwärmten Semmeringer Hotelzimmer. Doch — wie das nun so ist — ein guter

Freund ertappte Frau Susi und verständigte prompt den Gatten, der seinerseits ebenso schieunig bei Gericht die Scheidung aus dem Alleinverschulden seiner Gattin beantragte.

Rattlos, deprimiert saßen Frau Susi und ihr Galan am Semmering. Er blickte starr zur Zimmerdecke auf. Sie weinte still in

sich hinein, ein Bild trostlosen Jammers. Plötzlich glitt ein hoffnungsvolles Lächeln über das verhohlene Gesicht der jungen Frau. „Weißt du, Bubi, wir werden uns Skier kaufen! — daß ich bei der Verhandlung wenigstens einen Milderungsgrund hab!“



„Kommt nur mit, Jungs, wir ham zu Hause 'n Kachelofen — der un' Emmy un' ick sin' so jut wie euer oller Äquator!“

Die Wiese

Auf der Wiese sanften Weiten
Äsend still die Herden schreiten.
Tief beschaulich blökt die Kuh
Dem jugendlichen Ochschen zu.

Auf der Wiese sanften Wellen
Wimmelt Volk in Wollstrickpellon.
Fräulein Nulpe, Krotoschin,
Die schmust auf Skiern mit Kuntz, Berlin.

Und die Wiese seufzt voll Kummer:
Was für Moden! — Sonst im Summer
Nur man des Gebrauches pflog,
Daß Rindvieh auf die Weide zog.

J. K. H.

Lieber Simplicissimus!

„Die Unverschämtheit dieser Wintersporthoteliere kennt überhaupt keine Grenzen mehr!“ erzählte ein Wiener Schriftstellereibesitzer im Kaffeehaus seinen Freunden.

„Was ist passiert? Erzähl' doch!“ bestürmte man ihn.

„Also, paßt auf! Da schreibe ich neulich einem Mariazeller Hotelier, Namen tun nichts zur Sache: ‚Euer Wohlgeboren! Ich bin — wie Sie wissen dürfen — geschätzter Mitarbeiter von siebenundzwanzig österreichischen und sechzehn reichsdeutschen Zeitungen und trage mich mit der Absicht, zirka zwei bis fünfzehn ‚Mariazeller Wintersportberichte‘ zu verfassen, in denen ich ihres ausgezeichneten Etablissements diskret aber eindringlich Erwähnung tun möchte. Für Placierung

der Artikel übernehme ich jede Garantie. Was würden Sie diesfalls tun?“

„No, was hat er geantwortet?“

Carl M. zog ein Brieflein aus der Brieftasche und zeigte es den Freunden.

„Gehrter Herr!“

Ich würde mich sehr freuen!

Hochachtungsvoll . . .“

Der Teutone

In Marienbad, am obern Ende der frühern Kaiserstraße, jetzt Hauptstraße, steht geschrieben:

Hotel Walhalla
C. Löwenthal
Koscher.

ROSEN KAVALIERS

5 PFG.

DIE BESONDERS MILDE
ÖSTERR. REGIE ZIGARETTE

SINDER
WIEN



„Und was hab' ich nun von der ganzen Tour, Herr Amtsrichter, — 'n guten Teint und 'n schlechtes Gewissen!“

Kommt nich in Frage!

Warum mit Rekorden die Halswirbel
brechen — die Daumen verstauchen — die Sehnen
sich zerr'n — und die Augen sich unnütz durch Schnee-
blindheit schwächen —
Wie liegt mir dies fern!

Halbtot sich frieren auf eisigen Flächen —
die Braut mitnehmen — für andere Herrn —
und dafür den Nepp von Hotelpreisen
blechen —
das tu ich nicht gern!

Die Annehmlichkeiten des Wintersportes:
den Tanz und die Liebe und abends den
Suff, die hab' ich viel billiger hiesigen Ortes
und reiben nich uff!

Heil bleiben die Knochen — zu Hause ist's
mollig — und wenn ich auf Tour geh, ist mächtig
viel los —

Kommt gar nich in Frage! Zum Teufel,
was soll ich durchhaus in Davos?!

Neue Sachlichkeit

Man soll dem Sport nichts Schlechtes
nachreden. Er erzieht den Menschen zum
streng sachlichen Denken.

In dem Violinabend vorgestern saßen hinter
mir zwei Jünglinge. Gott allein weiß, wie
die in das Konzert geraten waren.

Der dritte Sonatensatz — prestissimo —
war vorüber.

„Kurz, der Satz, nicht wahr?“ sagte der
eine.

„So'n Tempo könnte ooch niemand lange
durchhalten!“ sagte der andere.

„Genau wie beim Sprinter!“ sagte der
erste.

Karl Kinnöd

Die Lawine und der Verkehrsschutzmann

(Zeichnungen von O. Guibranson)

